

Epiphanie: Der Weg der Magier – unser Glaubensweg.

Lesung: Jes 60,1–6

Evangelium: Mt 2,1–12

Der Weg der Magier nach Betlehem, er ähnelt in manchem unserem Weg zum Herrn:

Da sind z.B. ihre endlos langen Wege durch Wüsten und Steppen, einsam und öde. Ähnlich kennen auch viele von uns auf ihrem Glaubensweg Strecken, die trocken und öde waren, in denen der Glaube langsam zu verdursten und zu verdunsten drohte, nirgendwo Nahrung, die wirklich Kraft gab, Tage, in denen man nur von den Vorräten, sprich: den Glaubenserlebnissen früherer Tage zehren konnte und kein Ziel in Sicht.

Und doch gehören sie zu dem Weg, der zum Herrn führt. Ohne diese Strecken würde der Weg nicht ans Ziel führen.

Dann gibt es wieder Zeiten, in denen sehr viel los ist, wie beim Eintreffen der Sterndeuter in Jerusalem: Wochen, dicht gefüllt mit wichtigen Gesprächen, Diskussionen, Austausch über Glaubensfragen, Hinhören auf Fachleute, Hilfen – aber auch Zweifel.

Wir begegnen auch auf unserem Glaubensweg Typen wie Herodes, skrupellosen Machtmenschen, die sich rücksichtslos mit spitzen Ellenbogen durchsetzen und vom Erfolg auch noch Recht bekommen. Menschen, die uns das Gefühl geben: Als Ehrlicher bist du meistens der Dumme. Typen, die uns mit dem Psalmisten aufschreien lassen: *„Der Frevler rühmt sich nach Herzenslust, er raubt, er lästert und verachtet den Herrn. Zu jeder Zeit glückt ihm sein Tun.“* (Ps 10,3f)

So treffen auch wir auf unserem persönlichen Weg zum Herrn auf Menschen und Ereignisse, die uns immer wieder an den Wegen Gottes und seiner Gerechtigkeit zweifeln lassen.

Wir begegnen aber auch Menschen wie den Bewohnern von Jerusalem, die das Heil vor der Haustür haben. Aber selbst das ist ihnen schon zu viel Aufwand. Leuten, die uns sagen: „Ja, ja, ich glaub schon was, aber deshalb muss man doch nicht jeden Sonntag in die Kirche rennen!“ Christen, die in ihrer Religiosität den Billigst – Tarif gewählt haben, Glaube, mit der Kirchensteuer abonniert, Lieferung möglichst frei Haus und zum Abbestellen, wenn er zu teuer wird.

Menschen, die uns zur Beruhigung **ihres** eigenen Gewissens das Gefühl geben wollen, dass **wir** das Ganze viel zu ernst nehmen und leicht einen Gang zurückschalten könnten. Es ist doch so viel schöner und bequemer in Jerusalem als draußen im kalten Stall von Betlehem.

Manche von uns haben es auf dem Weg ihres Glaubens sicher auch schon erlebt, dass einem ein Wort der Bibel plötzlich ganz neu aufgeht und wichtig wird, so, wie es damals den Schriftgelehrten und Sterndeutern mit der Prophezeiung über Bethlehem erging: Lange kennt man die Bibelstelle oft schon, viele Jahre hat sie ein ruhiges und unscheinbares Dasein in

unserem Wissen geführt, und dann passiert etwas, und plötzlich wird uns dieses Wort wichtig und – im wahrsten Sinn – „wegweisend“.

Und wenn wir diesen unseren Weg zum Herrn gehen, dann können wir auch Menschen begegnen wie diesen Schriftgelehrten, die mordsschlau daherreden, aber selber keinen Finger rühren, um ihren Glauben in die Tat umzusetzen. Und wir spüren, wie dann unsere Enttäuschung um so bitterer ist, wenn gerade bei solchen, die unsere Kirche vertreten, das, was sie sagen, auseinanderklafft mit dem, was sie tun. Sie erklären anderen wie der Weg geht, aber selber gehen sie ihn nicht.

Und am Ende aller Gespräche bleibt uns – wie den Sterndeutern – die Erkenntnis: Andere können mir helfen, meinen Weg zu finden, aber gehen muss ich ihn selbst. Denn dieser Glaubensweg ist unlösbar verbunden mit meinem Lebensweg. Er ist – wie die Rolle des Ringträgers in dem Film „Herr der Ringe“ – nur für eine einzige Person bestimmt, und das bin, in dem Fall, ich. Nur ich kann diesen, meinen Weg gehen.

Das ist schwer, zumal er auch immer wieder begleitet wird von Enttäuschungen: Ähnlich wie die Diskrepanz zwischen dem Königskind im Palast, das die Sterndeuter wohl suchten und dem armen Kind im Stall, das sie finden.

Wie oft sind es unsere eigenen Erwartungen, Wünsche und Hoffnungen, mit denen wir uns dann selber im Weg stehen. Sie machen es Gott oft schwer, bei uns anzukommen, weil wir halt nur in die eine Richtung schauen, von der wir überzeugt sind, dass er von dort kommen muss. Dabei geht er oft lange schon neben uns her und wir merken es nicht, wie die Emmaus-Jünger.

Weil unser Weg des Glaubens eine lebenslange Aufgabe ist und viel Ausdauer und Standhaftigkeit erfordert, bietet uns Gott, der den Weg ja mit uns geht, viele Hilfen an. Dazu gehören auch all jene Zeichen und Symbole, die uns im Lauf des Kirchenjahres an den Weg gestellt werden.

So stehen heute, am Dreikönigstag, Wasser, Weihrauch und Kreide im Blickpunkt.

Das Wasser, Symbol des Lebens und der Reinigung, erinnert uns als Weihwasser an unsere Taufe. Seitdem hat unser Leben eine neue Dimension. Weihwasser ermahnt uns, dass wir dieser neuen Wirklichkeit, dieser Würde, gerecht werden sollten.

Ein kurzer Griff ins Weihwasserbecken neben der Haus- oder Kirchentür, ein Kreuzzeichen beim Verlassen macht mir bewusst: Du gehst jetzt als Christ in die Welt. Gott geht mit mir. Aber versuch auch, so zu handeln, wie es einem Christen entspricht. Und die gleiche Geste beim Heimkommen: Du kommst jetzt als Christ heim in deine Familie. Probier es, auch so zu leben.

Ich finde es sehr schade, dass das einst so weit verbreitete Weihwasserbecken an der Wohnungstür fast ganz abgekommen ist. Auch deshalb, weil einige übereifrige Reformer es pauschal als angeblich magische Handlung diskriminiert haben. Ich persönlich schätze nämlich diesen dezenten Ritus sehr, denn es gibt nicht vieles, was uns mit so wenig Aufwand und so unaufdringlicher Beständigkeit unser ganzes Leben lang tagtäglich zum Glauben anhalten kann.

So, wie das Weihwasser, oder heute eben das Dreikönigswasser, eine Hilfe für unseren anstrengenden Lebensweg sein kann, so erinnert uns der Weihrauch, der einen Duft der Heiligkeit ins Leben bringt, an Gott, dessen Lob mit Dank und Bitte aus unserem Alltag zu ihm empor steigen soll.

Und die Kreide, mit der der Haussegen auf die Tür geschrieben wird: Sie zeigt auf der einen Seite unsere Bitte an Gott, mit seinem Segen die Bewohner zu begleiten. Sie gibt andererseits aber auch den Mitmenschen den Hinweis, auf welchem Grund dieses Haus, diese Familie errichtet ist: „Hier wohnen Christen“ sagt sie, gibt Zeugnis von unserem Glauben und lädt damit jene, die es sehen ein, auch ihr Leben in Gott zu verankern.

Und damit passiert in ganz einfachen Zeichen, was der Name dieses Festes bedeutet: Epiphanie: Gott wird sichtbar in dieser Welt.